

Spektrum der

Mediation

Herausgegeben vom
Bundesverband Mediation e. V.
www.bmev.de

Schwerpunkt

Dialog und Partizipation

Wie verändern wir?

Reflexiv und modern

Kooperation und
Synergie in Politik
und Mediation

Gewaltfrei und mediativ

Solidarität und
Widerstand gegen
Populismus

Schwach und stark

Signale und
Reaktionen in
Hochrisikoverfahren



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Der allgegenwärtige Populismus ist gefährlich, aber seine Logik und Dynamik sind leicht durchschaubar. Populismus ist die Sehnsucht nach einfachen Lösungen angesichts der hochkomplexen und undurchsichtigen Entwicklungen in unserer Gesellschaft. Man hat kaum noch etwas unter Kontrolle, die Unsicherheit nimmt zu, die Vielfalt der Informationen ist intransparent, verwirrend und das Vertrauen in politische Lösungen sinkt. Wie verführerisch tröstlich wirken hier populistische Versprechen. Populisten suchen den direkten Kontakt, aber sie vermeiden den offenen, kritischen Dialog. Die Vielfalt von Werten und Interessen stehen ihren selektiven Ordnungsvorstellungen im Wege.

Aber was hilft gegen Populismus und seine mitunter hasserfüllten und extremistischen Parolen, die uns täglich über die öffentlichen Medienkanäle erreichen? Sollen wir die Protagonisten einfach nur ausgrenzen, ihre Botschaften bagatelisieren? Reicht das aus? Oder sollen wir, müssen wir mit ihnen reden? Wir müssen!

Die Heftpaten dieser Ausgabe *Kurt Faller* und *Heiner Krabbe* unterstreichen die besondere Verantwortung der Mediation: Auch sie fordern dazu auf, unsere repräsentativen Strukturen zur politischen Entscheidungsfindung durch Formen der Bürgerbeteiligung, gezielte Kommunikationsprozesse und Mediation zu ergänzen, um unsere Demokratie zu sichern.

Zwar sind politische Prozesse zur Lösung von Konflikten nicht mit mediativer Streitbeilegung gleichzusetzen. Doch auch die Politik muss heute unentwegt nach Kompromissen suchen. Die methodischen und inhaltlichen Synergien von Politik und Mediation stellt *Kurt Faller* mit fünf Thesen vor (S. 11). *Christoph Besemer* präsentiert seine gewaltfreien und mediativen Thesen für einen konstruktiven Widerstand (S. 14). *Dr. Anatol Itten*, Managing Director des Disrupted Societies Institutes in Amsterdam, warnt vor den Gefahren,

die partizipative Dialoge in Hochrisikoverfahren verwandeln können (S. 18). Die unverzichtbaren Potenziale der Mediation für den Dialog unterstreicht *Dr. Thomas Henschel* und fordert mehr Raum für Diskurse und Narrative (S. 22). Zwölf praktische Empfehlungen für erfolgreiche Dialoge in Beteiligungsverfahren auf kommunaler Ebene präsentieren 20 Expertinnen und Experten aus Politik und Verwaltung um *Dr. Gisela Wachinger* (S. 26).

Unsere weiteren Themen: In der direkten Kommunikation erkennt auch *Prof. Dr. Ansgar Marx* den Schlüssel für ein erfolgreiches Beschwerde- und Konfliktmanagement in Mietstreitigkeiten (S. 39).

Deutliche Kritik am Format der Gruppensupervisionen im Rahmen der Mediationsausbildung übt *Dr. Jürgen von Oertzen*: Er fordert die konsequente Umstellung zur Einzelsupervision (S. 45). Die hohe Relevanz der Mediation und ihrer Techniken im Bereich der Palliativ- und Hospizarbeit betonen *Prof. Dr. Raymond Voltz* und *Kathleen Boström* in ihrem Recherchebeitrag (S. 47).

Die nachhaltigen Potenziale dialogischer und partizipativer Verfahren und Modelle wie der Mediation werden in allen Beiträgen dieser Ausgabe deutlich. Nutzen wir diese wichtigen Schlüssel zur lösungsorientierten Veränderung.



© Reinhold-HH

Ihr Jürgen Heim
Chefredakteur

P.S. Für die Praxis ein interdisziplinärer Blick auf die »Theorie«: Jürgen Habermas, seit wenigen Wochen 90 Jahre »jung«, einer der weltweit meistzitierten Philosophen und Soziologen der Gegenwart, empfiehlt, »[...] auch in unserer globalisierten Welt mit ihren unterschiedlichen Kulturen gibt es universell gültige Wahrheiten und moralische Grundsätze. Zu ihnen können wir nur durch den öffentlichen Diskurs und Konsens gelangen. Voraussetzung ist aber, dass sich die Diskursteilnehmer nicht – wie in der Politik üblich – strategisch,

sondern verständigungsorientiert verhalten und bestimmte »Diskursregeln« beachten: Jeder muss die Anderen ernst nehmen, eine gewisse Ehrlich- und Aufrichtigkeit unterstellen, jeder die gleiche Chance haben, zu Wort zu kommen. Sämtliche Zwangsmechanismen sind auszuschließen. Nur auf diese Weise kann der Diskurs – durch Vernunft getragen – zu einer Verständigung führen [...]«¹

¹ Habermas, Jürgen: »Diskursethik – Notizen zu einem Begründungsprogramm.« In: ders.: Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln. Frankfurt am Main 1983, S. 53f.



»Wir sind das Volk?« Im Spannungsfeld der Partizipation

Parameter der Bürgerbeteiligung im demokratischen Dialog

Interview mit Prof. Dr. Dr. h.c. Ortwin Renn von Jürgen Heim

Steckt unsere Demokratie in der Krise? Kommunikationsdefizite und dystopische Prognosen führen zu einer lähmenden Politikverdrossenheit und mitunter ohnmächtigen Wut gegen unser repräsentatives System. Populistische Botschaften meist rechtsextremer Protagonisten suggerieren scheinbare Lösungen und finden zunehmend Anhänger. Können wir mit partizipativen Prozessen unsere Dialog- und Handlungsspielräume und damit Vertrauen und Sicherheit in unser demokratisches System zurückerobern?

Der international gefragte Experte für Zukunftsthemen, Prof. Dr. Ortwin Renn¹, wissenschaftlicher Direktor am Institut für Transformative Nachhaltigkeitsforschung (IASS), Berater der EU-Kommission und der Bundesregierung, beantwortet Fragen zu den Chancen und Risiken dialogischer Kommunikationsverfahren.

¹ Ortwin Renn: Gefühlte Wahrheiten: Orientierung in Zeiten postfaktischer Verunsicherung. Leverkusen (2019).

Jürgen Heim: Ein neues Bürgerbewusstsein, verbunden mit Forderungen nach umfassender Mitsprache und konstruktiver Beteiligung an politischen Entscheidungen, macht auf sich aufmerksam. Ist dieser Wunsch nach mehr Partizipation ein Heilmittel gegen die vielzitierte Politikverdrossenheit² und Wut auf parlamentarische Repräsen-

² »Alarmierend: Mehr als 50 Prozent der Deutschen sind mit unserer Demokratie unzufrieden.« Friedrich-Ebert-Stiftung e. V.: Vertrauen in Demokratie-Studie. (Bonn 13.08.2019.)

tanten? Kann mehr Gestaltungsmacht das Vertrauen in unser demokratisches System wieder stärken?

Prof. Dr. Renn: Nach meiner Bewertung ist der Ausdruck eines gestärkten Bewusstseins nach mehr Bürgerbeteiligung und Mitgestaltung an der kollektiven Entscheidungsfindung unabhängig von einer Politikverdrossenheit zu sehen.

Durch mehr Eigenverantwortung, die im emotionalen Denken tiefer verankert wird, bekommen Menschen den



© Shutterstock / hobbit

Zeiten der Veränderung sind Zeiten der Mediation

Fünf Thesen zur Zusammenarbeit von Politik und Mediation

Kurt Fallner

Politische Prozesse zur Lösung von Konflikten sind mit mediativer Streitbeilegung nicht gleichzusetzen. Doch Politik muss heute mehr und mehr nach Kompromissen suchen. Können Politik und Mediation methodisch und inhaltlich voneinander profitieren? Sind Synergien durch eine besondere Aufmerksamkeit für Interessen, Werte und Bedürfnisse der Konfliktparteien möglich?

These 1: Politische Problemlösung braucht Mediation¹

Im Übergang zu einer anderen, reflexiven Moderne stehen die Institutionen vor der Herausforderung, eine neue Handlungs- und Entscheidungslogik zu entwickeln, die nicht mehr dem Prinzip des »Entweder-oder«, sondern dem Prinzip des »Sowohl-als-auch« folgt.

»Entscheidungen bedürfen neuer Begründungen und Verfahren«, schrieb der Soziologe Ulrich Beck im Jahre 2004.² Heute – 15 Jahre später – sehen und lesen wir täglich in den Nachrichten, wie richtig und vorausschauend diese Aussage war. Gleichzeitig wird auch deutlich, wie widersprüchlich dieser Gedanke umgesetzt wurde. Auf der einen Seite gibt es eine früher nicht gekannte Bereitschaft, mehr Transparenz, Kommunikation und Beteiligung

in politischen Entscheidungsprozessen anzuwenden. Auf der anderen Seite verstärken sich die Schließungstendenzen gegenüber den Bemühungen, die komplexen Veränderungen zu bewältigen. Jeder Lösungsversuch führt zu Widerständen, Beharren auf Eigeninteressen und wird durch soziale Medien zusätzlich skandalisiert.

Politische Mediation ist eine Möglichkeit, vom »Entweder-oder« zum »Sowohl-als-auch« zu kommen, gemeinsame Antworten und Kompromisse für Differenzen zu finden. Es hat sich

¹ Diese fünf Thesen waren Gegenstand eines Keynote-Vortrags des Autors beim 6. Hamburger Mediationstag 2019.

² Ulrich Beck, Christoph Lau, Entgrenzung und Entscheidung, Frankfurt 2004, S. 19



Gewaltfrei und mediativ gegen gesellschaftliche Spaltung

Thesen zum Umgang mit Populismus und Extremismus

Christoph Besemer

Der »Populismus« geht um. Widerstand tut not. Wer sich nicht solidarisiert, gehört schon zur anderen Seite! Ganz so weit sind wir zum Glück nicht. Aber es ist schwierig, in den politischen Diskurs differenzierte Sichtweisen einzubringen. Der Spruch, dass auf einen groben Klotz ein grober Keil gehöre, prägt noch immer unsere Streitkultur. So ist der Widerstand gegen politisch unliebsame politische Strömungen weithin vom Ausgrenzen und Bekämpfen dominiert. Dem Thema »Populismus« ist damit kaum beizukommen. Aber wie könnte eine konstruktivere Herangehensweise aussehen?

Die folgenden Überlegungen sind als Diskussionsanstoß gedacht, um von der gegenwärtig so erregt geführten Debatte zum Umgang mit Populismus und Extremismus zu einer konstruktiven Auseinandersetzung zu gelangen und damit differenzierten Sichtweise zu gelangen. Dabei sollen sowohl politische und gesellschaftliche Faktoren als auch Kommunikations- und Eskalationsmuster in den Blick genommen werden, um den Horizont zu erweitern und neue Wege auszuloten.

1. Dimensionen des Problems

1.1 Populismus als nationales und internationales Phänomen

Die Zunahme von »populistischen« Protestbewegungen und neuen Parteien aus dem rechtskonservativen¹

¹ Ich verwende hier das möglichst unspezifische Wort »rechtskonservativ«, um die Vielfalt dieser Bewegungen, Organisationen und Parteien nicht einzuschränken und keine Zuschreibungen zu verwenden, die von den Betroffenen abgelehnt werden könnten, z. B. »rechtsradikal« oder »faschistisch«.

Spektrum in Deutschland hat vielfältige Ursachen. Diese sind zum einen »hausgemacht« wie auch ähnliche Entwicklungen in anderen Ländern Europas, in Lateinamerika oder in den USA. Zum anderen hängen sie mit übergreifenden, weltweiten Prozessen zusammen wie Globalisierung, internationale Finanzkrise, zunehmende Verschmutzung und Zerstörung der Umwelt, nahende Klimakatastrophe, eskalierende und lang anhaltende (Bürger-)Kriege, internationaler Terrorismus, Flüchtlingsbewegungen,



© Shutterstock / Bildagentur Zoonar GmbH

Hochrisikoverfahren

Schwache Signale und starke Reaktionen – über die Zukunft von Dialog- und Partizipationsverfahren

Dr. Anatol Itten

Bekanntlich ist einer der Denkfehler im Vorfeld von Katastrophen, auf schwache Signale mit schwachen Reaktionen zu antworten. Die Signale, dass gesellschaftlicher Dialog und politische Partizipation sich katastrophal entwickeln, sind momentan schwach. Es gibt sie aber, diese Signale. Meistens gehen sie unter im breiten Tenor der Vertrauens- und Legitimationskrise demokratischer Prozesse. Trotzdem ist es unübersehbar, wie Polarisierung, Fragmentierung und Silicon Valleys Big-Tech-Unternehmen Dialog und Partizipation in Hochrisikoverfahren verwandeln.

Viele Europäer haben ihren Glauben in den Nationalstaat verloren und sind mit der Funktion der heutigen Demokratie zutiefst unzufrieden. Experten wähen gleichzeitig mit erhobener Hand, dass dies eine Verschiebung ist, hin zu supranationalen oder zurück zu zwischenstaatlichen Strukturen, die die Mängel der Nationalstaaten ausgleichen werden. Bedauerlicherweise sind einige Länder aber schon so weit, dass diese Entweder-Oder-Einschätzung nicht mehr zutreffend ist. Einer jüngsten Umfrage des EU Foreign

Council¹ zufolge glauben in Frankreich (69 Prozent) in Griechenland (61 Prozent) und in Italien (49 Prozent) bereits eine Mehrheit der Wähler, dass weder der Nationalstaat noch die EU imstande ist, für eine aussichtsreiche, sichere Zukunft zu sorgen. Europaweit sind dies bereits 38 Prozent – genügend Raum für neue Heilsbringer. Deshalb überrascht es nicht, dass alleine zwischen 2015 und 2017 31 neue politische Parteien in nationale Parlamente in Europa eingezogen

¹ Krastev, I., Leonard, M., & Dennison, S.: What Europeans Really Want: Five myths debunked. April 2019 Report, European Foreign Council.

sind. Einige dieser Parteien haben die politischen Systeme durcheinandergebracht. Sie haben nicht nur die Links-Rechts Einteilung infrage gestellt, sondern auch die Radikalisierung des politischen Wahlkampfes beschleunigt.

»Eine Mehrheit der Wähler in Europa sorgt sich um eine aussichtsreiche, sichere Zukunft.«

Die Konsequenz ist ein »populistischer« Impuls: Wenn man mit der aktuellen Politik unzufrieden ist, braucht es eine



Lasst uns das Mögliche denken – nicht nur das Wahrscheinliche

Die unverzichtbaren Potenziale der Mediation

Dr. Thomas Henschel

Mediation ist per se ein dialogisches und partizipatives Verfahren. Was aber unterscheidet einen Dialog von reinem Sprechen? Wie überschreitet man den Bereich der Rede- und Gegenrede? Was macht Dialog so faszinierend? An zwei Beispielen aus unterschiedlichen Sektoren erkunde ich, welchen positiven Beitrag Mediation zu leisten vermag. Mediation, die ihren kritischen Charakter anerkennt und lebt, hat ein erstaunliches Potenzial zur Weiterentwicklung von Diskursen. In unserer Gegenwart, die angesichts der komplexen Herausforderungen mehr denn je auf Dialog und Partizipation angewiesen ist, können wir es uns nicht erlauben, auf dieses Potenzial der Mediation zu verzichten.

Mediation fordert unsere bestehenden Wahrnehmungs-, Denk- und Verhaltensweisen heraus. Sie lädt uns ein, die Art und Weise, wie wir Objekte, Menschen und ihre Interaktionen wahrnehmen, zu verändern. Mediation realisiert ihren Sinn immer dann, wenn sie zu ihrem kritischen und transformativen Kern vordringt. Im Zentrum stehen dabei Dialog und Partizipation.

Mehr Raum für Diskurse und Narrative

Dialog bedeutet, dass die unterschiedlichen Perspektiven gleichberechtigt ihre Stimmen erheben dürfen und gehört werden und gemeinsam etwas Neues geschaffen wird. Mediation schafft dabei einen Raum, in dem der Antagonismus von Meinungen, Perspektiven und den sich daraus ergebenden Spannungen verhandelt werden können. Sie hat somit ein zutiefst machtkritisches und

emanzipatorisches Element. Sie ist davon abhängig, dass die unterschiedlichen Perspektiven von den Betroffenen selbst durch deren aktive Partizipation repräsentiert werden. Damit ermöglicht Mediation, bestehende Diskurse und Narrative gemeinsam zu reflektieren. Auf diese Weise können neue Narrative zusammen geschaffen werden. Eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass Geschichte sich nicht nur einfach fortsetzt, was wahrscheinlich



Beteiligung in der kommunalen Planung

Zwölf Empfehlungen aus der Praxis für die Praxis

BM Dr. Tobias Benz, Rolf Berke, BM Ralf Bohlmann, Dr. Britta Böhr, Rainer Carius, Fabian Dembski, Ilse Erzigkeit, BM Ekkehard Fauth, Prof. Dr. Roland Fritz, Johanna Goder, BM Carmen Haberstroh, Cathrin Henke, Dr. Martin Köppel, Rüdiger Kretschmer, Coral O'Brian, Claudia Peschen, Wolfgang Schlagwein, Roland Schüler, Dr. Gisela Wachinger, Sarah-Kristina Wist

Am 19. November 2018 kamen rund 20 ExpertInnen aus Politik und Verwaltung sowie aus Planungs- und Beteiligungsbüros zusammen, um Praxisbeispiele der Beteiligung in der Planung zu diskutieren. Sie erarbeiteten die folgenden zwölf Empfehlungen. Jeder Tipp beruht auf Erfahrungen aus mindestens einem Beteiligungsverfahren zu Planungsprozessen. Diese Beteiligungsprozesse waren nach den Kriterien und Erfolgsfaktoren der Mediation konzipiert, wie Ergebnisoffenheit, Transparenz und neutrale Prozessführung.

Tipp 1: Frühzeitig ein Beteiligungskonzept erstellen

*»Keine Angst vor ›Schlafenden Hunden!‹
Keine Angst vor den Bürgern!«*

Es besteht die Gefahr, dass Beteiligungskonzepte immer erst dann gemacht werden »wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist«, wenn also erhebliche Konflikte bestehen. »Das ist technische

Planung, da macht die Stadt keine Fehler, da braucht die Stadt keine Beteiligung«, so wurde ein Planungsamtsleiter zitiert.

Diese Aussage ist zu hinterfragen: Eine informelle vorgezogene Beteiligung ist möglich. Dadurch können alle Ideen geprüft und ggf. in die Planung aufgenommen werden. Es wird eine Verfahrensrobustheit entwickelt, die die formelle Beteiligung viel einfacher

werden lässt. Bereits zum Zeitpunkt des Aufstellungsbeschlusses können alle GrundstückseigentümerInnen und alle AnwohnerInnen eingeladen und über die Absicht informiert werden, einen Bebauungsplan zu entwickeln. Die Themen der möglichen »Verhinderer« können hier schon mitdiskutiert werden.

- Auftragsklärung – heißt erst anfangen, wenn Ziele definiert sind



Mieterstreitigkeiten

Konfliktmanagement in einer Wohnungsbaugenossenschaft

Prof. Dr. jur. Ansgar Marx und wiss. MA Natalie Boggasch

Knapp jeder zweite Deutsche wohnt zur Miete. Damit liegt Deutschland im EU-Vergleich weit über dem Durchschnitt.¹ Etwa 2,2 Millionen Mietwohnungen werden von rund 2000 Wohnungsbaugenossenschaften verwaltet.² Wohnungsbaugenossenschaften sind darum bemüht, ihren Mitgliedern sicheren und langfristig bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Damit übernehmen sie soziale Verantwortung und investieren wie die hier vorgestellte Baugenossenschaft ›Wiederaufbau‹ eG die erwirtschafteten Überschüsse in Instandhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen.³

Im Rahmen eines Forschungs- und Entwicklungsprojekts wurde das Konfliktmanagementkonzept der ›Wiederaufbau‹ eG, Braunschweig, überarbeitet. Beteiligt waren Prof. Dr. jur. Ansgar Marx und wiss. Mitarbeiterin Natalie Boggasch vom Zentrum für wissenschaftliches, interdisziplinäres Risikomanagement und Nachhaltigkeit (ZWIRN) der Ostfalia Hochschule sowie

das Team des Sozialen Managements der Wohnungsbaugenossenschaft ›Wiederaufbau‹ eG, bestehend aus den MitarbeiterInnen Gregor Kaluza, Merve Bassen, Ingo Hlubek und Andrea Schötz.

Den Anfang bildete eine Bestandsaufnahme des Beschwerdemanagements, die anschließend in der gemeinsamen Zusammenarbeit über mehrere Sitzungen optimiert wurde.

Da Streitigkeiten mit Mietparteien ein weit verbreitetes Dauerthema bilden, können die hier dargestellten Erfahrungen und Handlungsmuster anderen Wohnungsbaunternahmen

als Anregung dienen. Die ›Wiederaufbau‹ eG ist das größte genossenschaftlich organisierte Wohnungsunternehmen im norddeutschen Raum mit Hauptsitz in Braunschweig. Die Genossenschaft verfügt über knapp 10.000 Wohneinheiten an verschiedenen Standorten im südöstlichen Niedersachsen und angrenzenden Sachsen-Anhalt. Es wird großer Wert auf die Zufriedenheit der Kunden und Mieter gelegt. Zu den besonderen Serviceleistungen für Mitglieder gehören die Angebote des vierköpfigen Teams des Sozialen Managements im Bereich »Soziale Dienste

¹ Eurostat 2015 (47,5 % Mieter in Deutschland bei einem EU-Durchschnitt von 29,9 %).

² GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e. V. (o. J.).

³ Baugenossenschaft ›Wiederaufbau‹ eG (o. J.).



Mediation in der internationalen zivilen Konfliktbearbeitung

Eine Einführung für (angehende) Mediatoren und Mediatorinnen – (Teil 2)

Svenja Quitsch

Im mikro- und mesosozialen Raum kommt es zu Konflikten im intrapersonellen sozialen Nahbereich, wie beispielsweise in Paarbeziehungen, in Familien, im Freundeskreis oder am Arbeitsplatz. Konflikte in der Makroebene finden zwischen Gruppierungen innerhalb einer Nationalgesellschaft oder zwischen Nationalstaaten statt und schließlich in der Megaebene zwischen ganzen Kulturkreisen bzw. in globalen Konflikten. In Teil 1 dieses Beitrags (SdM 76) wurden diese Ebenen und ihre Besonderheiten vorgestellt. In Teil 2 stehen nun die Methoden und Modelle der zivilen Konfliktbearbeitung zur Abrundung der gemeinsamen Aspekte in den Mikro-, Meso-, Makro- und Megaebenen im Mittelpunkt.

4. Methoden der zivilen Konfliktbearbeitung

Wie schon angeführt (Teil 1 in SdM 76), umfasst die zivile Konfliktbearbeitung eine Reihe unterschiedlicher Formate und Methoden. Angesichts der Größenordnung und Komplexität interethnischer oder internationaler Konflikte ist es durchaus naheliegend, dass der auf

Mikro- und Mesoebene praktizierte Mediationsansatz für Konflikte im makro- und megasozialen Raum abgeändert, erweitert oder gänzlich aufgegeben werden muss.

Einige Ansätze, wie z. B. das Kontingenzmodell von Loreleigh Keashly und Ron Fisher (1990) setzen auf eine Reihe aufeinanderfolgender Interventionen, die maßgeblich von der Eskalationsstufe

des Konfliktes bestimmt werden. Die Autoren argumentieren, dass insbesondere bei komplexen internationalen Konflikten keine einzelne Interventionsstrategie alle Aspekte eines Konfliktes gleichermaßen adressieren kann. Daher ist es ihrer Meinung nach nur logisch, je nach Eskalationsstufe unterschiedliche Maßnahmen koordiniert und aufeinander aufbauend einzusetzen.



Das »Reflecting Team mit Perspektivwechsel«

Eine erfolgreiche Methode in der Mediation

Carolin Cordier und Sonja Saad

In der Co-Mediation kann das *Reflecting Team* als starke Intervention genutzt werden. Das *Reflecting Team* besteht darin, dass Co-MediatorInnen sich über die Mediationsparteien in deren Beisein austauschen und damit ermöglichen, dass die Parteien ZuhörerInnen eines Gesprächs über ihre Perspektiven werden können. Im folgenden Artikel geht es darum, die klassische Methode des *Reflecting Team* darzustellen und zu einem »*Reflecting Team mit Perspektivwechsel*« weiterzuentwickeln.

Tom Anderson¹ hat das Reflecting Team (RT) in der systemischen Familientherapie entwickelt. Das RT funktioniert so, dass die Mediationsparteien (MP) während der Mediation gebeten werden, sich in eine Zuhörerrolle zu begeben, damit sie ZuhörerInnen des Gesprächs, das die MediatorInnen untereinander führen, werden können.

Während die MediatorInnen sich untereinander über die anwesenden MP unterhalten, ist es diesen möglich, die genannten Perspektiven zu prüfen und

neutral anzuhören. Die MP können dadurch die von den MediatorInnen vorgetragenen Hypothesen leichter und distanzierter prüfen als im direkten Gespräch. Sie können ohne Gesichtverlust die Inhalte aus dem Gespräch für sich behalten oder auch nicht. Gleichzeitig wird die Situation der Beteiligten mit deeskalierendem Charakter² gespiegelt.

Ein Perspektivwechsel wird oft durch Stuhlausch (Platzwechsel) angeregt. Dabei wechseln die Parteien die Stühle

und versuchen aus der Ich-Perspektive, die Gefühle und Bedürfnisse der anderen Person nachzuvollziehen.

Genau hier setzt die Methode »RT mit Perspektivwechsel« an, bei der nicht die Parteien die Aufgabe haben, sich in den anderen hineinzusetzen. Die MP schauen aus der Distanz dabei zu, wie die MediatorInnen den Perspektivwechsel vollziehen. So verbinden sich die Vorteile des RTs, aus der Distanz prüfen zu können, mit der Blickwinkelveränderung des Perspektivwechsels.

¹ Anderson, Das reflektierende Team.

² Harms, Traute in Konfliktlösungstools, S. 220.



© Shutterstock / laida

Die Zeit ist reif

25 Jahre BAFM – Anfänge, Gegenwart und Zukunft

Interview mit Cornelia Sabine Thomsen, Henriette Fuß, Elisabeth Weitzell und Walter H. Letzel von Swetlana von Bismarck

Die Bundesarbeitsgemeinschaft für Familienmediation (BAFM) wird in diesem Jahr 25 Jahre alt. Im Rahmen der Zusammenarbeit mit den Mediationsverbänden freut sie sich besonders, im »Spektrum der Mediation (SdM)« ihren Jubiläumsfeiertag am 15./16. November 2019 in Berlin unter dem Motto: »*Familie haben wir alle ... und was bedeutet das?*« ankündigen zu können. Was bewegt die MediatorInnen in der BAFM heute? Exemplarisch wurden vier BAFM-Mitglieder über ihre Erfahrungen und ihre Visionen interviewt.

Das brennende Interesse an dem Beziehungssystem Familie und den Möglichkeiten der Familienmediation, insbesondere mit ihrer Bi-professionalität Regelungen für Familien im Umbruch zu finden, ist auch nach 25 Jahren ungebrochen.

Die Anfänge



Die Heidelberger Fachanwältin für Familienrecht, Mediatorin (BAFM) und Supervisorin Cornelia Sabine Thomsen bildet seit vielen Jahren MediatorInnen nach den Standards der BAFM aus. Sie hat die

Bundesarbeitsgemeinschaft seit ihren Anfängen erlebt und begleitet, davon sieben Jahre als Sprecherin des Ausbildungsbeirates.

Swetlana von Bismarck (SvB): Die BAFM wird in diesem Jahr 25 Jahre alt. Wie hat alles angefangen?

Cornelia Sabine Thomsen: Erstmals hörte ich 1988 von Mediation beim »kleinen Familiengerichtstag« in Arnoldsheim. Gisela und Hans-Georg Mähler, Heidrun Gerwens-Henke und Roland Proksch berichteten von ihren Mediationserfahrungen mit Jack Himmelstein und Gary Friedman in den USA.

Für mich war das ungeheuer aufregend, war ich doch überzeugt, dass für das Familienrecht die juristischen Kenntnisse nicht ausreichen. Auf der Tagung war für alle klar: Unbedingt wollten wir Mediation auch in Deutschland haben. Und ich wusste auch: Ich will das lernen, so will ich in Zukunft arbeiten.

An verschiedenen Orten setzten sich die Beteiligten von Familienverfahren zusammen – FamilienrichterInnen, MitarbeiterInnen von Beratungsstellen und Jugendämtern, AnwältInnen, TherapeutInnen: In München, in Frankfurt, in Berlin, in Heidelberg (hier wurde »HIATUS e.V.« – Hilfen und Angebote für Trennung und Scheidung – als



© Shutterstock / fizkes

Gruppensupervisionen nicht mehr zulässig

Umstellung vieler Ausbildungen erforderlich

Jürgen von Oertzen

In Mediationsausbildungen ebenso wie für die Qualitätssicherung sind Supervisionen unerlässlich. Die gesetzliche Verpflichtung zur Supervision für zertifizierte MediatorInnen wäre daher an sich zu begrüßen – wenn da nicht der Pferdefuß wäre, dass sie Gruppensupervisionen nicht anerkennt, die aus diversen Gründen eigentlich vorzuziehen wären.

Supervisionen sind zentraler Bestandteil unserer Ausbildung und unserer Qualitätssicherung. Sie stellen – richtig eingesetzt – sicher, dass MediatorInnen ihr Handeln stetig reflektieren. Entsprechend umfangreich behandelt die Literatur Sinn, Inhalt und geeignete Formate von Supervisionen. Auf dem Mediationsgesetz (MediationsG) aufbauend sieht die Ausbildungsverordnung zur Zertifizierung (ZMediatAusbV). Supervisionen in Form von Einzelsupervisionen verpflichtend vor, um sich »zertifiziert« nennen zu dürfen. Diesen Begriff korrekt zu verwenden ist wichtig, gerade wegen der unsäglichen

»Selbst-Zertifizierung« nach der ZMediatAusbV und der damit fehlenden Kontrolle durch eine zuständige Instanz, um z. B. Abmahnungen zu vermeiden, die wegen womöglich unzulässiger Nutzung des Titels »Zertifizierte Mediatorin« bzw. »Zertifizierter Mediator« denkbar werden. Womöglich schadensersatzpflichtig machen sich so auch Einrichtungen, die eine Art freiwilliger Kontrolle und Bestätigung der Zertifizierungsvoraussetzungen anbieten, wie etwa das renommierte »Heidelberger Institut für Mediation« oder die »Mediator GmbH« und in Zukunft wohl auch der Qualitätsverbund Mediation.

Der Begriff »Einzelsupervision« in der ZMediatAusbV

Supervision ist in den Standards des Bundesverbandes Mediation e. V. (BM) definiert als »die Reflexion des Handelns im Feld der Mediation, der eigenen Rollen und des persönlichen Konfliktverhaltens«. Fallsupervisionen müssen außerdem einen Bezug zu einer realen Mediation haben.

Unstrittig ist aus dem Kontext der ZMediatAusbV zu entnehmen, dass es sich bei den dort geforderten fünf Einzelsupervisionen um Fallsupervisionen handeln muss und nicht um



Mediation in der Palliativ- und Hospizarbeit

Eine Literaturübersicht (Teil 1)

Raymond Voltz und Kathleen Boström

In der palliativen Versorgung sind Konflikte häufig: zwischen PatientInnen, Angehörigen und klinischem Team, aber auch innerhalb des Teams. Kaum verwunderlich, müssen doch in existenziell herausfordernden Situationen umstrittene Entscheidungen getroffen werden. Mediationstechniken erscheinen da besonders hilfreich. Die hier durchgeführte Literaturrecherche zeigt: Die palliative Versorgung bringt spezifische Konfliktfelder, aber auch passende Konfliktlösungsstrategien mit sich. Mediation ist hier vielfältig anwendbar.

Zum Hintergrund dieser Literaturarbeit: Übersichtsarbeiten zum Thema Streitkultur, aggressive PatientInnen, aber auch Mediation im Gesundheitswesen in der medizinischen und wissenschaftlichen Literatur werden immer sichtbarer. So hatte das Heft *Forschung & Lehre* des Deutschen Hochschulverbandes ein Titelthema zur »Streitkultur«¹, das Rheinische Ärzteblatt veröffentlichte eine Übersicht mit dem Titel »Was tun, wenn der Patient

aggressiv wird?«² und auch das Ärzteblatt, welches an alle ÄrztInnen in Deutschland verschickt wird, hatte eine Übersichtsarbeit zum Thema »Mediation im Gesundheitswesen: Es ändert sich immer etwas.«³ Die klassische Mediationsliteratur, wie einschlägige Lehrbücher oder auch Einzelpublikationen wie *Mediation im Gesundheitswesen-Außergerechtliche Streitbeilegung bei Arzt Haftungskonflikten* von Katharina Herzog⁴

beschäftigen sich mit Mediation im Gesundheitswesen meist aus juristischer Sichtweise.

Konflikte in der palliativen Versorgung

Als Palliativmediziner interessiert eher aus klinischer Sicht die Frage, inwiefern Mediationstechniken im klinischen Alltag eingesetzt werden können, oder wie Mediation als Methode bei klinischen Konflikten angewendet werden kann. Welche Relevanz spielen Mediationstechniken insbesondere in der

¹ Deutscher Hochschulverband (2017), *Forschung&Lehre*.

² Erdogan (2017), RA, S. 12 ff.

³ Spielberg (2017), *Ärzteblatt*, S. A.

⁴ Herzog (2015), *Mediation im Gesundheitswesen*.



Wo die Zukunft schon heute gemacht wird

BM-Kongress 27./28. 11. 2020 in Köln

Im November 2020 ist es soweit: Unter dem Motto »KLIMAWANDEL – Heute für ein Morgen streiten« treffen sich MediatorInnen aus der gesamten Bundesrepublik mit ExpertInnen aus unterschiedlichsten Arbeitsgebieten wie z. B. Politik, Integration, Bildung, Arbeit, Familie, Pflege, Stadt- und Landentwicklung zum BM-Kongress. AnbieterInnen und NutzerInnen von Mediation, ExpertInnen wie Laien erarbeiten zusammen Ideen und Strategien für einen umfassenden KLIMAWANDEL. Dabei denken wir nicht nur meteorologisch, sondern haben die ganze Gesellschaft im Blick.

Zwei spannende Tage erwarten die Teilnehmenden im Kölner Kongresszentrum KOMED im Mediapark unweit des Kölner Doms. In zwei Kongresstagen wird der KOMED zu einem Zukunftslabor mit Raum für kreative Ideen, anregenden Diskussionen und Zeit für Gespräche.

Das Kongressmotto eröffnet ganz bewusst vielfältige Interpretationsspielräume und rückt gesellschaftlich-notwendige Veränderungen und vor allem den Faktor Mensch ins Zentrum. Auch der Kongressort ist nicht zufällig gewählt. Weltweit beobachten wir mit Sorge, wie Hass als Instrument der Politik und Rassismus zum Programm wird. Auch Köln hat in den letzten Jahren wie viele andere Städte die Folgen des politischen und gesellschaftlichen KLIMAWANDELS hautnah zu spüren bekommen. Trauriger Höhepunkt waren sicherlich zwei Ereignisse, die sich ins kollektive Gedächtnis eingebrannt haben: der Anschlag auf die Kölner

Oberbürgermeisterin Henriette Reker im Oktober 2015 und die Ausschreitungen auf der Kölner Domplatte in der Silvesternacht 2015/2016.

Unter dem Deckmantel »das wird man ja noch sagen dürfen« kam es nicht nur in der Politik zu einer dramatischen Verschärfung des Untertons. Die weltweite tonale Zuspitzung geht einher mit der Zunahme diskriminierender Äußerungen und Handlungen gegenüber Minderheiten. Diese Entwicklungen erfüllen uns als Menschen mit Sorge. Gleichzeitig sind sie uns als MultiplikatorInnen für Verständigung im Konflikt ein Ansporn, konstruktive Gespräche zu ermöglichen, genau hinzusehen und vor allem hinzuhören sowie zwischen Perspektiven und Erfahrungen zu vermitteln, wo immer es uns möglich ist. Der Kongress soll einen solchen Dialograum eröffnen.

Auch der meteorologische KLIMAWANDEL betrifft uns in unserem Alltag immer stärker. Steigende Temperaturen und deren Konsequenzen werden unweigerlich zu einem Streit um Ressourcen führen. Der Kampf ums Wasser oder die Abholzung der Regenwälder hat längst begonnen. ExpertInnen sind sich einig; Lösungen liegen auf der Hand. Sind wir jedoch bereit, gravierende Zugeständnisse einzugehen? Wie kann die Mediation einen konstruktiven Beitrag leisten?

Auch in der Arbeitswelt sind wir mit neuen Anforderungen konfrontiert. Technologien, die Arbeitsplätze ersetzen, verursachen Ängste und sorgen für tiefgreifende gesellschaftliche Ungleichgewichte. Durch den demo-

graphischen Wandel werden qualifizierte Fachkräfte rar. Praktikable Lösungen wurden bereits angedacht. Welche Interessen hindern uns denn wirklich, sie umzusetzen? Wie können wir als vermittelnde WegbereiterInnen unterstützen?

Nicht zuletzt hält der KLIMAWANDEL auch Einzug in unsere Wohnzimmer. Hinter Konflikten mit LebenspartnerInnen, mit Kindern oder (Groß-) Eltern sowie verschiedenste Patchwork-Familienkonstellationen stecken oft unausgesprochene Erwartungen, veraltete Familien- und Rollenbilder. MediatorInnen können auch hier unterstützen bei der Entwicklung tragfähiger Modelle des Zusammenlebens. Wie können wir ganz nebenbei den Samen für eine gute Streitkultur in der Gesellschaft etablieren?

Unser nächster Kongress lädt auf vielfältigste Weise ein, ZukunftsgestalterIn zu werden. Es ist unsere Zukunft – nehmen wir die Verantwortung in die Hand.

Weitere Informationen finden Sie im Internet (www.bm-mediationskongress-2020.de) sowie in weiteren Ausgaben des BM-Newsletters und der SdM.

Alexandra Bielecke

Vorstandsmitglied Bundesverband Mediation

PR und Öffentlichkeitsarbeit

E-Mail: alexandra.bielecke@bmev.de

Jörn Valldorf

Referent für Öffentlichkeitsarbeit

E-Mail: joern.valldorf@bmev.de